

Marburger Zeitung.

Nr. 117.

Sonntag, 30. September 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Steuer kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

für Marburg monatlich 50 kr.,

mit Zustellung in's Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

In der Verfassungsfrage sehen wir immer noch die „freie Bahn“ — frei von einem ungarischen Ministerium, frei von den Abgeordneten der Landtage und des Reichsrathes. Auf die Frage, was die Regierung zu thun beabsichtige, falls sie sich überzeugt haben wird, daß der gegenwärtige ungarische Landtag durchaus nicht gesonnen sei, auf ihre Absichten einzugehen, erhielt der Berichterstatter der „N. Fr. Presse“ von einer hochgestellten und für gewöhnlich gut unterrichteten Persönlichkeit die Antwort: „Dann lösen wir den Landtag auf und schreiben Neuwahlen aus.“ Hoffen wir, daß diese hochgestellte Persönlichkeit für diesmal schlecht unterrichtet sei; der Glaube, durch Neuwahlen ein gefügigeres, für die Pläne der gegenwärtigen Staatsmänner empfänglicheres Unterhaus zusammenzubringen, wäre angesichts der im Lande herrschenden Stimmung ein Irrthum, denn mit mathematischer Genauigkeit läßt sich vorherbestimmen, daß in diesem Falle die Mehrzahl der wenigen rechts

sitzenden Abgeordneten durchfielen und an ihre Stelle — im für die Regierung günstigsten Falle — Realisten gewählt würden.

In einem Leitartikel über die deutsche Frage äußert sich die „Breslauer Zeitung“, ein großpreussisches Blatt, in versöhnlichem Sinne: „Indemnität und Amnestie auch den Süddeutschen und den Deutschen im Kaiserstaate, wie wir sie selbst von ihnen erbitten. Es ist viel gesündigt worden, hüben und drüben — aber nun laßt auch genug sein des grausamen Spiels: vergessen wir nicht, daß wir zur Freude unserer Gegner in wie außerhalb Deutschlands das Spiel gegen uns selbst treiben. Beschimpft ihr den Namen und die Ehre der Preußen, und bewerfen wir mit Hohn und Spott die Baiern, die Schwaben und unsere Landsleute in Oesterreich: es ist immer der deutsche Name und die deutsche Ehre, die im Angesichte des Auslandes der Verachtung und Beschimpfung preisgegeben werden. Man mochte mitten im Kampfe den Haß und die Erbitterung entschuldigen; in der Aufregung, mit welcher wir, die wir zu Hause blieben, auf beiden Seiten den Verlauf des Krieges verfolgten, mochten die Gefühle auch im Ausdruck übersprudeln: aber jetzt ruhen die Waffen, der Friede ist geschlossen; geben auch wir das gegenseitige Hegen und Berkegern auf, schließen wir auch Frieden in der Presse, und erkennen wir in dem Baier, dem Schwaben, dem Deutsch-Oesterreicher, und erkennt ihr in dem Preußen vor Allem den Deutschen, die sämtlich in Gemeinschaft nach wie vor an der höchsten Aufgabe Deutschlands, die noch nicht erreicht ist, arbeiten sollen und wollen: an der Einheit und Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes!“

Entgegen den Versicherungen der Berliner Blätter über die Verhandlungen zwischen Preußen und Sachsen wird aus Dresden geschrieben: „Die Friedensgerüchte gewinnen an Glaubhaftigkeit. Personen, welche mit dem König Johann sprachen, bringen die Nachricht, derselbe habe seitens des preussischen Monarchen briefliche Eröffnungen, welche eine nochmalige Durchkreuzung der getroffenen Uebereinkunft kaum möglich erscheinen lassen. Gewiß ist es, daß die Unpäßlichkeit des preussischen Premiers diese günstige Wendung zuwege gebracht hat. Die früher auf 20, dann auf 10 Millionen angegebene Entschädigungssumme wird

Schlom Weißbart.

Vom

Versasser der schwarzen Aare.

Im Jahre 184 — traf ich in Litthauen einen Landsmann und Bekannten wieder, der vor länger als zwölf Jahren dahin verseht war, und von dem ich seit jener Zeit nichts wieder vernommen hatte. Ich war begierig, von ihm über sein Leben in dem fremden Lande, und dadurch über das Land selbst und dessen Bewohner Auskunft zu erhalten.

Ich werde Dir — sagte er — ein Abenteuer erzählen, das ich nicht lange nach meiner Ankunft in dieser Provinz zu bestehen hatte, und das vielleicht mehr als lange, ausführliche Beschreibungen im Stande sein wird, Dich dessen Menschen und Zustand kennen zu lehren. Er erzählte mir Folgendes:

Ich wurde im Jahre 183 — als Kreisjustizrath nach Ragnit versetzt. Ich war damals Assessor bei dem Oberlandesgerichte in A., und bisher bloß in meiner Heimat, der Provinz Westphalen, angestellt gewesen.

Als ich mit den Meinigen in Ragnit ankam, fanden wir ein freundliches Städtchen, hübsch gelegen in einer fruchtbaren Gegend, an einem hohen Ufer des schönen, breiten Memelstroms, der nicht weit unterhalb der Stadt eine große Krümmung machte, so daß man seinen Lauf mitten durch üppige Wiesen und Weiden beinahe eine halbe Meile weit deutlich verfolgen konnte, bis nach dem alten, kahlen Raminus hin, dem alten Berge des Gottes Perkunos, an dessen Fuße er wieder eine andere Richtung nahm, nach der litthauischen Hauptstadt Tilsit zu, anderthalb Meilen von Ragnit gelegen.

In dem freundlichen Städtchen auf dem hohen Memelufer fanden wir allerdings nicht viel mehr als 3000 Einwohner; aber es war ein eben so tüchtiger und prächtiger deutscher Menschenschlag, wie man ihn nur irgend wo am Rhein und in Westphalen antrifft. Barbaren, wie sie mir geschildert waren, schienen mir die Leute nicht, und auch die Wölfe liefen in ihren Straßen nicht mehr herum, als anderswo, nämlich die in Schafspelzen; dies aber brauchten — wenigstens damals noch — eben keine russischen oder preussischen Wölfe zu sein. Dagegen fanden wir in Litthauen und Ragnit Etwas, was wir in unserm vielbewegten

Leben später niemals in so hohem Grade wieder gefunden haben, eine offene, biedere, gastfreundliche Zuverlässigkeit. Sie lebt in unserem dankbaren Andenken.

Was eine Kreisjustizkommission sei, erfuhr ich sehr bald in vollem Umfange. Der Kreisjustizrath v. L., den abzulösen ich bestimmt war, hatte dem Gerichtsboten, der ihm zuerst die Nachricht meiner Ankunft und seiner Erlösung überbracht hatte, in der Freude seines Herzens einen harten Thaler geschenkt. Es war ein braver, aber kränklicher Mann, zwar ein tüchtiger Beamter, der aber gerade gegen die Art von Geschäften, wie sie bei der Kreisjustizkommission waren, vielleicht auch in Folge seiner Kränklichkeit, einen unüberwindlichen Widerwillen gefaßt, deshalb kaum einige Monate nach Antretung seines Postens seine Versetzung nachgesucht und diese in einer untergeordneteren Stelle in seiner Heimath angenommen hatte.

Das Institut der Kreisjustizkommission bestand nur in den Provinzen Preußen und Litthauen. Im Jahre 1839 haben sie einer veränderten Gerichtsorganisation Platz machen müssen. Sie waren Deputationen der Oberlandesgerichte zur Führung der schwereren Kriminaluntersuchungen, zur Führung und Entscheidung der geringeren Civilprozesse gegen die Eximirten (Adel, Geistlichkeit und Beamte) und zur Beaufsichtigung der Untergerichte. Sie bestanden aus einem Kreisjustizrath als Dirigenten, einem Assessor (auch Aktuar genannt) und dem nothwendigen Subalternpersonal an Gerichts- wie Gefängnißbeamten. Die Kreisjustizkommission zu Ragnit war eine solche Deputation oder Kommission des Oberlandesgerichts zu Insterburg für die vier Landrathskreise Ragnit, Tilsit, Niederung, Heidekrug. Ihr Geschäftsbezirk berührte auf einer Länge von ungefähr zwölf Meilen die russische Grenze und außerdem noch auf mehreren Meilen die Grenze des unglücklichen Königreichs Polen.

Das gerade war es, was die Stellung bei der Kommission für meinen Vorgänger zu einer unerträglichem gemacht hatte, was sie freilich für mich zu einer sehr mühsamen machen sollte. Wo die Regierungen den freien Verkehr sperren und hemmen, da erreichen sie wenigstens Einsicht, Demoralisation des Volkes. An der preussisch-russischen Grenze wird vielfach gesperrt und gehemmt, diesseits wie jenseits. Nach Rußland darf aus Preußen nichts hineinkommen, was die Leute dort bedürfen und brauchen, nicht Fisch noch Fleisch, nicht Seide noch Zeug, nicht Kaffee noch Zucker, nicht Wein noch Schnaps, nicht Thee noch Civilisation. Und aus Rußland nach Preußen darf zweierlei nicht kommen. Eins nicht,

jezt mit 12 Millionen beziffert, wogegen die starken preussischen Requisitionen in Abrechnung kämen. Zunächst sollen Schanzarbeiten bei Pirna und die Anlegung eines Brückenkopfes bei Riesa ins Auge gefasst werden. Daß Dresden von preussischen Truppen befreit werde, gilt für ausgemacht, sowie auch, daß der Kronprinz nach Berlin reise und an der Stelle der sächsischen Truppen den Fahneneid leiste.

Die Mittheilung der amtlichen „Florentiner Zeitung,“ daß die Aufständischen in Palermo sich beim Einrücken der Truppen ohne Widerstand zerstreut, finden die italienische Blätter nicht sehr beruhigend. Von dem Tage an, wo die militärische Operation gegen Palermo beschlossen war, wurde das Publikum bezüglich der geringen Erfolge der ersten bei Palermo angekommenen Truppen aufgereizt, daß die Stadt umzingelt werden sollte, damit die bewaffneten Banden nicht wieder in die Berge entweichen könnten. Sie sollten so Alle zusammen aufgehoben werden. Nun wird die Frage aufgeworfen, ob das wirklich geschehen, ob die bewaffneten Banden vor den anrückenden Militärmassen wieder in die Berge abgegangen, indem sie sich ohne viel Widerstand „zerstreuten,“ oder ob die vielen Verhaftungen besonders die gefürchteten Bewohner der Berge und Schluchten, „Briganten,“ und nicht die Bewohner von Palermo betreffen. Finden die Zerstreuten sich im Gebirge wieder, so ist die Bewegung mit der Einnahme von Palermo noch lange nicht abgeschlossen. Die Aufständischen waren 8000 Mann stark.

Die italienische Regierung — so wird von amtlicher Seite gemeldet — glaubt den Zeitpunkt gekommen, um sich ernstlich mit den Verpflichtungen zu beschäftigen, die ihr der nahe Ablauf des September-Vertrages auferlegt. Sie hat deshalb Truppen an der römischen Grenze gesammelt, um jeden Akt des Leichtsinns oder der Bosheit zu verhindern. Hinzugefügt wird, daß diese Truppen der vierten Division angehören und unter den Befehlen des Generals Ferrero stehen sollen. So zugedöpft auch diese Erklärung erscheint, so beweist sie doch, daß Viktor Emanuel die Nothwendigkeit begreift, in diesem Wendepunkte der Geschichte Italiens energische Maßregeln zu treffen. Wird auch der Vatikan der neuen Ordnung der Dinge durch gleich kräftige Maßregeln zum Schutze seiner weltlichen Herrschaft zu begegnen wissen? Der 12. Dezember, an welchem Tage der letzte Quabe das päpstliche Gebiet verlassen wird, rückt immer näher. Die Fremdenlegion, die nach dem Abmarsche der Franzosen der einzige Schutz für die weltliche Herrschaft des Papstes sein wird, steht bekanntlich auf schwachen Füßen und rekrutirt sich nur spärlich. Es fehlt an Geld, sie zu bezahlen, an tauglichen Soldaten, an Allem; bisher hat sich nur der Abschraum der größeren Städte Europas zu der päpstlichen Fahne gemeldet. Es ist daher mehr als fraglich, ob diese undisciplinirten, aus fremden Abenteurern zusammengewürfelten Schaaren dem Papstthum zur Stütze dienen können, wenn das befreite Rom sich seiner Zwingherren entledigt sieht.

Die französische und englische Diplomatie durchkreuzen sich in ihren Bestrebungen, was Kandia betrifft. Kaiser Napoleon möchte die Insel in den Händen des Bizekönigs von Egypten sehen, aus Gründen, die der Suezkanal darbietet, während die Engländer gerade deshalb die Kandioten als Mitbürger eines neuen griechischen Reiches betrachten möchten. Die Nachricht, daß Lord Stanley der Pforte den Vorschlag gemacht habe, die Insel Kreta an König Georgios abzutreten, dürfte daher trotz der Ablängung des türkischen Regierungsblattes wohl begründet sein. Ueberhaupt wird der Sultan bald die vorgeschlagene Lösung der Frage als die beste betrachten müssen, wenn es wahr ist, daß die Griechen ihre Befreiung vom fremden Joch allerorts mit gesammten Kräften anzustreben beschlossen haben.

Aus Konstantinopel berichtet man folgende, unter den gegenwärtigen Verhältnissen merkwürdige Einzelheiten: Die Aufständischen haben zwei, Epitropien genannte, Regierungen, eine zu Kandia, die andere zu Kanea (also auch eine Reserveregierung, wenn die eine gewaltsam aufgehoben werden sollte) organisiert. Da die gesammte waffenfähige hellenische Bevölkerung von Kreta an der Bewegung theilnimmt, so beläuft sich die Zahl der ziemlich wohlbewaffneten Aufständischen, die, beiläufig gesagt, auch einige tausend Miniékarabiner, sowie anderweitige ausländische Waffen besitzen, auf mehr als 40.000, denen es übrigens an Munition und Proviand fehlt. Zwar schleichen sich bei Nacht und Nebel einzelne kleinere griechische Fahrzeuge in die eine oder andere versteckte kleinere Bucht, aber im Allgemeinen ist die gesammte Insel durch die türkische Flotte blockirt, und um diese Blockade noch zu verschärfen, sind jüngst abermals einige Kriegsschiffe, die gleichzeitig die verlangte Infanterie sowie ein Kavallerieregiment an Bord nahmen, dahin abgedampft.

Bismarck und der preussische Kriegsschatz.

Marburg, 29. September.

Die Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus über den Kriegsschatz von 80 Millionen Thalern verdienen unsere vollste Aufmerksamkeit: unter den vielen Reden, die man bei dieser Gelegenheit gehalten, fesselt uns keine mehr, als die jenes Mannes, dessen Hand die Leitung des preussischen Staates anvertraut ist. Bismarck sprach zu den Erwählten des preussischen Volkes:

„Mit dieser Vorlage richtet die königliche Regierung in der Hauptsache die Frage an Sie, ob Sie Vertrauen zu der bisherigen Führung der auswärtigen Politik haben, ob Sie Zeugniß ablegen wollen für den festen Entschluß des preussischen Volkes, die Errungenschaften des letzten Krieges festzuhalten und zu vertheidigen, wenn es nothwendig sein wird. (Sehr gut! Bravo! rechts.) Ich hoffe, daß die letzte Nothwendigkeit nicht eintreten wird, ich hoffe, daß wir in den nächsten Jahren dasjenige, was wir uns in diesem Herbst vorgesetzt haben, zum Heile Deutschlands friedlich entwickeln können, die Gewißheit davon aber haben wir nicht: amtliche Kundgebungen überzeugen uns leider, daß in die kaiserliche Hofburg zu Wien mit dem Frieden der Geist der Versöhnlichkeit nicht so, wie wir es gewünscht hätten, eingezogen ist. Die Lage der Dinge im Orient ist Ihnen bekannt; wir hoffen, daß sie sich friedlich entwickeln werde. Wäre dies aber nicht der Fall, meine Herren, so können die Gefahren sich dort sehr plötzlich zu einer ersteren europäischen Konstellation herausbilden. In diesem Falle, wenn wir keine Vollmacht von Ihnen haben, einen Kredit zu nehmen, sind wir in der Lage, dann eine Anleihe von Ihnen zu verlangen, zu einer Zeit, wo der Geldmarkt schlecht, wo er vielleicht, wie in diesem Frühjahr, so gut wie gar nicht vorhanden ist, wo jede Kundgebung der königlichen Regierung nach dieser Richtung hin öffentlich mit der Voraussicht des Krieges nothwendig dazu dient, die Spannung der Situation zu erhöhen und die Gefahren zu fördern. (Sehr wahr! rechts.) Zu einer Zeit, wo Schweigen das richtigste Mittel ist, die Gefahren zu beschwören, wo jede Aussprache von Seiten der Regierung einer verdeckten oder offenen Herausforderung der Gefahr ähnlich sieht. (Bravo! rechts.) Treten keine Fälle ein, in welchen wir auf diesen Kredit zurückgreifen müßten, so können Sie versichert sein, meine Herren, und ich verspreche es im Namen der Regierung, daß zu anderen Zwecken als zu denen der Landesvertheidigung keine Verwendungen aus diesem Kredit gemacht werden sollen. Wir haben uns in diesem Frühjahr ungeachtet des vollständigen Versagens des Geldmarktes — es handelte sich nicht um gute oder schlechte Bedingungen, sondern Geld war absolut

das die Leute in Preußen gebrauchen: Salz. Und doch kaufen sie es in Rußland um das Doppelte wohlfeiler als in Preußen selbst, nämlich das Pfund für sechs Pfennige, wenn sie in Preußen dafür einen Silbergroschen bezahlen müssen. Und die Leute behaupten, das sei um so mehr ein unrichtiges Verhältniß, als es eben nur preussisches Salz, das gleiche preussische Salz sei, daß sie so wohlfeil in Rußland kaufen können und so theuer in Preußen bezahlen müssen, Salz, das die preussische Regierung an die russische verkaufe und diese wieder an ihre Unterthanen mit Profit ablasse, und das so von den russischen Unterthanen nochmals mit einem Profit, und dennoch doppelt billiger, in das Land, aus dem es ursprünglich gekommen, zurückverkauft werden könne. Ob es wahr ist, müssen die Leute wissen, und die Nationalökonomien und die Regierung. Ein Anderes, das gleichfalls aus Rußland nicht nach Preußen kommen darf, brauchen die Leute hier zwar nicht, aber desto mehr bedarf man seiner in Rußland. Das sind die Russen selbst, die man — durch die Regierung — alljährlich zum Kriegsdienste einsängt und in die Montur steckt.

Wer will es den Unglücklichen verdenken, wenn sie sich zu retten suchen? Die preussische Grenze ist so nahe, der Grenzgraben so schmal, der Grenzwall so niedrig. Der Grenzsofal ist leicht zu täuschen, leichter zu überwältigen, noch leichter zu bestechen. Ein Satz, ein Sprung, und man ist gerettet in dem Lande der — Freiheit und Civilisation! Aber dieses Land der Civilisation hat einen Kartellvertrag mit Rußland geschlossen und garantirt diesem die militärische Sklaverei seiner Unterthanen Schmutz, Grenzexzesse, Kampf und Blutvergießen, das sind die Bestandtheile des Verkehrs an der russisch-preussischen Grenze.

Das einzige Schöne, was ich, nach Hübner's Zeitungslexikon, in Ragnit hatte finden sollen, fand ich nicht. Das herrliche Romthurschloß der deutschen Herren war nur noch eine Ruine. Am 3. August 1829 schon war es abgebrannt, am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III. Er war das auch eine sonderbare Geschichte, die ich ein ander Mal erzählen werde. Und die Ruine des herrlichen Schloßes war nicht einmal schön. Die weiten, hohen und ungeheuer dicken und starken Mauern des äußerlich zerstörten Gebäudes umfaßten ein Zuchthaus und die Gefängnisse der Kreisjustizkommission. Diese Gefängnisse waren überfüllt mit den Verbrechern der Grenze und der Grenzbezirke aus Rußland wie aus Preußen.

Ueber anderthalb Hundert Untersuchungsgefangene saßen allein in den Gefängnissen der Kreisjustizkommission zu Ragnit, als ich mein Amt dort antrat. Alle warteten auf ihr Erkenntniß, das sie der Strafe oder der Freiheit zuführen, dem Zuchthause, Manche dem Henker oder wieder den Ihrigen, der Liebe und der Freude, freilich oft auch dem Jammer zerstörten Familienglückes, oder neuen Verbrechen überliefern sollte. Nicht Wenige warteten schon seit Jahren. In den Gerichtszimmern der Kreisjustizkommission warteten so die zahllosen, voll und dick geschriebenen Untersuchungsakten auf ihre Beendigung, um demnächst an das Oberlandesgericht zu Insterburg zum Spruch versandt zu werden. Wie Vieles aber war noch darin zu thun, bis sie beendigt und zum Spruch eingeschickt werden konnten. Mein Vorgänger hatte vermöge seiner Kränklichkeit mit Energie nicht eingreifen können. Dessen Vorgänger, früher ein Inquirent von der seltensten Befähigung und juristischer wie moralischer Tüchtigkeit, war in seinen alten Tagen völlig jenem Stumpfsinn verfallen, den man bei den ältern Dienern, gerade der preussischen Bureaucratie, so häufig antrifft; dabei aber auch jenem gleichen preussischen Beamten-eigensinn, der nicht von seinem Posten weichen will. Die vorgeordneten Behörden hatten ihm junge Leute — Referendarien — zur Aushilfe geben müssen, die vielfach mit dem alten Manne spielten. Dabei war auch das zweite Mitglied der Kreisjustizkommission ein an Geist und Körper schwächerer, kränklicher Mann. Kein Wunder, daß sich überall Rückstände in den Arbeiten fanden, daß die Akten sich gehäuft und die Gefängnisse sich überfüllt hatten. Indes die Arbeit mußte bewältigt werden.

Unter den Gefangenen, die mir so gleich beim ersten Besuche der Gefängnisse am Meisten auffielen, war ein Jude, der mir als Schalom Weisbart benannt wurde. Er war in einem der tiefsten Keller des alten deutschen Herrenschloßes eingesperrt, einem Raume mit so dicken und festen Mauern und so schmalen und engen, durch schwere eiserne Stangen vergitterten Fenstern, daß an ein Entweichen aus diesem Gefängnisse gar nicht zu denken war. Er saß dort in Gesellschaft bloß der schwersten Verbrecher, nur Räuber und Mörder, die man gerade hier, in der sichersten von allen Gefängniszellen, zusammengebracht hatte. Er war dort der einzige Jude unter lauter Christen. Er war ein Mann von mittlerem Alter — vielleicht nahe an den Vierzigern — und von mittlerer Größe. Sein Gliederbau schien von mehr als gewöhnlicher Kraft zu sein. Seine Bewegungen verriethen es; es zeigte sich noch mehr, wenn der

für eine solide Finanzwirtschaft wie die preussische ebensowenig, als für den solidesten Hausbesitzer auf ein unverschuldetes Haus zu haben — aber helfen können, weil die Kassen des Staates nach guter preussischer Wirtschaft reichlich gefüllt waren, und weil die Vorräthe, die zum Kriegsführen dienen, reichlich vorhanden waren. In diesem Zustand hat natürlich das letzte Jahr Lücken gerissen, die nothwendig aufgefüllt werden müssen, wenn wir gleich kräftig künftigen Gefahren gegenüberstehen wollen. Der Ueberschuss über dasjenige, was zu dieser Aufbesserung nothwendig sein wird, soll, wie ich wiederhole, nur in Verwendung treten, insoweit und falls die Landesverteidigung es unbedingt fordert. In diesem Sinne, meine Herren, bitte ich Sie, bethätigen Sie durch Ihre Bewilligung, daß die Verschönerung der Geister, daß die Absicht, gemeinschaftlich das Wohl des Landes, des engeren und des weiteren Vaterlandes, zu fördern, eine aufrichtige und tiefgreifende ist, und schenken Sie uns das Vertrauen, daß wir diese Mittel nur benützen werden, um die Politik, so wie wir sie begonnen haben, so wie Sie, wie ich glaube, in der großen Mehrzahl sie gebilligt haben, durchzuführen.“

Die Entscheidung des Hauses beweist, daß die Vertreter des preussischen Volkes Vertrauen haben zur auswärtigen Politik des siegreichen Grafen und die öffentlichen Blätter lassen keinen Zweifel, daß die Vertreter im Sinne des Volkes gehandelt.

Bismarck wird unsere Staatslenker hoffentlich überzeugt haben, daß fester Wille zu seinen hervorragenden Eigenschaften gehört und daß er vor keinem Wagniß zurückschreckt — vor gar keinem. Immer zum Sprunge bereit, wartet er nur auf den rechten Augenblick und dieser kann, wie der preussische Kriegsminister Roon bei der Verhandlung über den Kriegsschach bemerkte, sieben Jahre in sieben Monate, ja in sieben Tage verwandeln. Der rechte Augenblick muß dem preussischen Minister des Aeußeren aber viel schneller kommen, als es auf dem gewöhnlichen diplomatischen und verfassungsmäßigen Geleise möglich ist. In der einen Hand das Schwert, in der anderen den vollen Beutel — so harret er nun wohlgemuth: er braucht nothigenfalls nicht erst den Landtag einzuberufen — braucht sein Geheimniß nicht an die große Glocke zu hängen — braucht nicht auszuläuten, daß er einen Krieg mit Oesterreich im Schilde führe, daß er zu demselben Geld verlange. Bismarck erspart nun die Frist, welche diese Verhandlungen in Anspruch nehmen — erspart die Frist, die seinem Gegner Zeit lassen würde, sich zur Verteidigung zu rüsten. Oesterreich soll überrascht werden und was dies zu bedeuten habe, lehrt der sieben tägige Krieg.

Bismarck wird die Preußen auf den rechten Augenblick vorbereiten. Der Vorwurf, den er der kaiserlichen Hofburg gemacht, wird im Landtage, in der Presse in allen Tonarten gesungen werden. Eine Gelegenheit zum Bruch wird sich finden: das Fortbestehen der ungarischen Legion, die czechischen Brandschriften, die in Berlin gedruckt werden, der preussische Lieutenant auf dem rumänischen Throne, die Parteinahme für Rußland in der türkischen Frage . . . bieten Anlaß genug. Der Minister, auf dessen Haupt die Haare gezählt sind, wird die Gelegenheit bei den Haaren herbeiziehen: es kann die Fabel von dem Wolf und dem Schafe sich erweisen, falls Oesterreich das geduldige, einfältige Lamm ist.

Drei Monate sind vergangen seit der Schlacht von Königgrätz. Was damals unter dem Donner eines Weltgerichtes verurtheilt worden — das ganze politische System Oesterreichs — ist es es verschwunden von dem trümmer- und leichenbesäten Plane? Drei Monate — weh! schöne Zeit für Mannesmuth und rettende That! Die Regierung kennt nicht die Stimmung des Volkes, sonst hätte sie längst schon den Bann gebrochen, der auf Oesterreich liegt — die Regierung kann diese Stimmung nicht kennen: die Presse darf dieselbe nicht wiedergeben — Niemand, Niemand

darf es ungestraft wagen, die Wahrheit in ihrer ganzen, erschreckenden Nacktheit darzustellen. Wir sagen nur: Um des Vaterlandes willen stiftet den inneren Frieden! Wir sind noch immer 35 Millionen und keine Macht der Erde wird uns angreifen, keine uns besiegen, wenn wir zur Verteidigung jener Güter uns erheben, für die es sich zu leben und zu sterben lohnt. Verfassungsmäßige Freiheit und Volksrechte sind der beste Kriegsschach Oesterreichs. Die Todten von Königgrätz reiten schnell!

Marburger Berichte.

(Schaubühne.) „Eine Poffe als Medizin“ von Friedrich Kaiser zeigte am Donnerstag, daß dieser Theil der Schauspielkunst bis jetzt sich besserer Pflege erfreut, als Lustspiel und Operette. Die Poffe wurde ziemlich gerundet gegeben, und hielten sich namentlich die Herren: Santsch (Dr. Lindenheim), Stampfl (Mich. Weismann) Calliano (Seb. Weismann), Schönau (Herr von Duns) und Fr. Klobuschky (Julie Weismann) recht wacker. Fr. Gaston (Friederike Weismann) ließ sich die wirksame Szene mit Lindenheim, — die Liebeserklärung des letzteren — ganz entgehen. Bei den Akt schlüssen war ein rascheres Ineinandergreifen nothwendig. Das Orchester blieb hinter den Schauspielern weit zurück.

(Verhaftung.) Fene zwei Gauner, die vor Kurzem bei dem hiesigen Lebzelter Herrn Enlein 80 Pfund Honig verkauft hatten und bei dieser Gelegenheit einen grünseidenen Regenschirm stahlen, boten vorgestern wieder Honig feil, wurden aber von einem Stadtwachmann als verdächtig angehalten und verhaftet: es sind gerichtsbekannte Diebe.

(Diebstahl.) Am Freitag Nachmittag wurden bei der Frau Langer zwei silberne Uhren gestohlen, die Eigenthum der Köchin und des Stubenmädchens waren: der Verdacht fällt auf einen „Fechtsbruder“, der im Hause einen „Zehrpennig“ erhalten.

(Gefunden.) Gestern Vormittag erschien ein Grundbesitzer von Krägenbach bei St. Lorenzen in der Gemeindeganzlei und übergab eine Priestertasche mit namhafter Baarschaft, die er auf dem Hauptplatze gefunden: das Gemeindeamt verfügte die schnellste Rundmachung.

(Entdeckung.) Der fünfkläufige Revolver im Werthe von 46 fl., der vor einigen Monaten dem Baron Rast gestohlen worden, befindet sich nun wieder im Besitze desselben. Ein Gemeiner vom Infanterie-Regimente Jellachich wollte nämlich vor einigen Tagen beim hiesigen Büchsenmacher Herrn Erhardt eine Drehpistole verkaufen, die aber vom Meister als das Eigenthum des B. Rast erkannt wurde. Der Soldat gab vor, er habe den Revolver von einem Maurer in Pöckendorf erhalten und holte diesen Maurer, der nun gleichfalls behauptet, denselben von einem Fremden gekauft zu haben. Die Untersuchung ist eingeleitet.

(Heimkehr unserer Soldaten.) Am Donnerstag Nacht kehrte das 3. Bataillon des heimischen Regiments Hartung hierher zurück: es hatte seinen Standort in Dalmatien und Italien, war jedoch nicht im Feuer. Am Freitag hielt das 4. Bataillon desselben Regiments, welches 800 Mann verloren, unter der Führung des Herrn Hauptmanns Konrad Seidl den Einmarsch.

(Abmarsch.) Am Freitag verließ uns das 6. Jägerbataillon, gestern in der Frühe das Infanterie-Regiment Jellachich und Abends das Infanterie-Regiment Kossbach: die Jäger werden ihren Standort in Prag, die beiden Infanterie-Regimenter in Brünn nehmen.

(Cholera.) Gestern Mittag starb im Gasthause zum wilden Mann ein Militärarzt an der Cholera, der Abends vorher mit dem Bahnzuge angekommen, um seinen Bruder zu besuchen. — Die Entgiftung (Desinfection) der Aborte ist nun endlich vom Gemeindeamte befohlen worden; allein diese Maßregel ist ungenügend, so lange Unrath

weite Pelz, den er trug, sich zufällig öffnete. Höchst interessant war sein Gesicht. Der Blick blieb unwillkürlich darauf haften; er verweilte mit Neugier darauf, ob auch mit Wohlgefallen oder aber mit innerer Bewunderung, darüber konnte man mit sich selbst nicht einig werden; desto größer war vielleicht gerade deshalb Interesse und Neugier. Der Schnitt des Gesichtes war völlig orientalisches, aber es war nur der feine orientalische Schnitt; die Nase lang und nur wenig gebogen, die Lippen nur wenig aufgeworfen, die Stirn hoch, die Augenbraunen stark und gewölbt, die Augen groß und rabenschwarz. Rabenschwarz und glänzend auch das Haar. Dagegen schneeweiß aber dicht und lang der Bart, der den unteren Theil des Gesichtes bedeckte. Das Gesicht war eingefallen; die Farbe war blaß, aber beides nicht so sehr, um ihm das Aussehen der Kränklichkeit oder Schwäche zu geben.

Auf den ersten Anblick fühlte man den Eindruck eines klaren, ruhigen, etwas melancholischen und beinahe edlen Gesichtes. Sah man aber tiefer in das große schwarze Auge, so gewahrte man darin ein scheues, lauerndes Wesen, und man glaubte tief im Hintergrunde Hinterlist und Falschheit, jedenfalls Verschmitztheit zu sehen. Beachtete man den Mann genauer und länger, so sah man die Lippen manchmal plötzlich weiter vorgeworfen, wie unwillkürlich aufgejuckt, und dann heftig, fast gewaltsam zusammengekniiffen, und wenn man dann schnell ihm wieder in die Augen blickte und das dunkle Ausblitzen in ihrem tiefsten Grunde mit dem gewaltsam zusammengekniiffenen Munde verglich, so konnte man sich kaum des Gedankens erwehren, daß so ein Mensch aussehen müsse, der sich eben die Scene eines Mordes, den er verübt, in das Gedächtniß zurückrufe, oder dem plötzlich Gedanke und Plan eines zu verübenden Mordes ergreife und beschäftige. Das war Blutgier, Mordlust, was hier juckte und bligte.

Mein Vorgänger mußte mir die Geschäfte der Kreisjustizkommission übergeben. Dazu gehörte auch die Ueberweisung der Gefängnisse. Wir Beide besuchten gemeinschaftlich jede einzelne Gefängniszelle, gefolgt von den Gefängnißbeamten und litthanischen und einem polnischen Dolmetscher. Mein Vorgänger bezeichnete mich den Gefangenen als seinen Nachfolger; ich trat darauf an jeden einzelnen Gefangenen heran und fragte ihn, ob er Klage über seine bisherige Behandlung in der Untersuchung und im Gefängnisse habe; er habe sie jetzt anzubringen. Mit den der deutschen Sprache Unkundigen wurde durch die Dolmetscher verhandelt. Nur we-

nige brachten Klagen vor. Was sie zurückhielt, zeigte der scheue Blick auf die anwesenden Gefängnißbeamten. Ich machte später meine Besuche stets ohne diese. (Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

1866 oder Custozza und Königgrätz. Historisch-romantische Enthüllungen aus Oesterreichs neuester Geschichte.

Lieferung 1/2 zu 25 fr. (A. Hartleben's Verlag in Wien und Pest.)

Die Zeit, welche wir unter Sorge, Schrecken und Drangsalen aller Art soeben verlebt haben, und die vielleicht noch nicht ganz überstanden, in ihren Nachwirkungen mindestens traurig genug ist, enthält eine so große Fülle von Ereignissen, eine solche Mannigfaltigkeit der spannendsten und ergreifendsten Episoden, daß sie dem Romanschriftsteller den dankbarsten Stoff bietet, ohne daß er viel des Eigenen hinzuthun nöthig hätte. Gleichwohl hat der Verfasser des vorliegenden Romanes es verstanden, die Geschöpfe seiner Phantasie als eigentliche Helden seines Werkes in eben so buntem als reichem Wechsel der Handlung und der Situationen mit den hervorragendsten Personen jener jüngsten Zeit in Berührung und Zusammenhang zu bringen.

Was aber diesem Volksroman: jedenfalls einen erhöhten Reiz verleihen wird, ist, daß dessen Verfasser (die Verlagshandlung darf seinen Namen aus besonderen Rücksichten leider nicht nennen) durch Verbindungen und Umstände begünstigt, zu zeigen vermochte, wie die größten und wichtigsten Wirkungen oft aus scheinbar ganz unbedeutenden Ursachen entstanden, und wie ein verborgener Zusammenhang sie mit einander verband.

Der Leser gewohnt dadurch einen klaren Ueberblick der wichtigsten Ereignisse, die dem gewöhnlichen Auge als zufällig oder unerklärlich erscheinen, durch die gewandte Feder des Verfassers aber ihre Erklärung finden. Zweifellos ist der vorliegende Roman vorzüglich geeignet in alle Schichten des Volkes einzudringen und wünschen wir ihm von Herzen den besten Erfolg. Nach dem Prospekt erscheint derselbe in 20 Lieferungen (jede drei Bogen stark) zum Preise von je 25 Kreuzer, was der schönen Ausstattung der bereits erschienenen 2 Hefte gegenüber außerordentlich wohlfeil zu nennen ist.

Geschäftsberichte.

Marburg, 29. September. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.45, Korn fl. 3.80, Gerste fl. 2.55, Hafer fl. 1.40, Kukuruz fl. 3.55, Heiden fl. 3.—, Hirsebrin fl. 2.40, Erdäpfel fl. 1.— pr. Wagen. Rindfleisch 20 fr., Kalbfleisch 24 fr., Schweinefleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 3.50, detto weich fl. 2.40 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Wagen. Heu alt fl. 1.30, neu fl. 0.—, Stroh, Lager. fl. 1.10, Streu. fl. 0.90 pr. Centner.

Marasdin, 27. September (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.60, Korn fl. 3.85, Gerste fl. 2.50 Hafer fl. 1.55, Kukuruz fl. 3.—, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Wagen.

Angekommene in Marburg.

Vom 28. bis 29. September.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Sr. I. Hoheit Erzherzog Ernst, k. k. FML. und Truppenkomm., Görz. Graf Rimsch, k. k. Rittmeister und Adjut., Görz. v. Hausenfeld, k. k. WM., Laibach. v. Mediner, k. k. Oberst, Görz. Dr. Obermayer, Advokat, Wien. Baron Redenburg, k. k. Rittmeister, Wien. Weber, k. k. f. s. Oberlieut., Dresden. Klier, k. k. Hauptm., Graz. Stangelady, k. k. Professor, Benedig. Anaut, k. k. Lieut., Görz. Jariß, Handelsreis., Wien.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Ritter v. Jenny, k. k. Sektionsrath, Triest. v. Kleinrath, Advokat, Pest. Schlega, k. k. Hauptm., Laibach. Sonnleithner, k. k. Kreisgerichtsekretär, Steyr. v. Buchwald, Priv., Laibach. Hohenauer, Handelsm., Wien. Walschnig, Weinhändler, Feldkirch. Gramlich, Priv., Heidelberg. Keiner, Doktor der Rechte, Wien. Dr. Ritter v. Rindinger, k. k. Staatsanwalts-Subst., Korneuburg. Kammerer, k. k. Hauptm., Villach. Arz, Privat, Werschetz. Dr. Altmann, Advokat, Graz. Jurko, Lehrer, Kadereburg. Hinterlehner, Lehrer, Villach. Pillepich, Privat, Triest.

„Schwarzen Adler.“ Die Herren: Grünwald, k. k. Professor, Laibach. Weizmann, kfm., Karstadt. Gasparitsch, Privat, Kroatien. v. Gebhardt, Realitätenbes., Stuhlweissenburg. Prevarik, Privat, Belovar. Sanein, Priester, Belovar. Tomba, Privat, Kormons. — Frau Mühlbacher, Gewerbens-Gattin, Klagenfurt.

„Stadt Marau.“ Die Herren: Stepanek, Konsul, Triest. Rothal, k. k. Rath, Prag. Winkler, Privat, Marasdin. Uršich, Realitätenbes., B. Graz. Ragleritsch, Müllermeister, Andriß. Kerschbrunner, Gastwirth, St. Veit.

„Traube.“ Die Herren: Dr. Schenzl, Direktor, Ofen. Smitter, k. k. Hauptm., Neuhaus. Wagner, k. k. Hauptm., Benedig. Königmann, kfm., Gl. Kreuz. — Die Frauen: Winkler, kfm.-Gattin, Laibach. Bisjaf, Realitätenbes., Klagenfurt.

„Fischer's Gasthaus.“ Die Herren: Lemberger, kfm., Wien. Marušin, k. k. Lieut., Karstadt. Volk, Privat, Wien. Wahr und Schulberger, Agenten, Wien.

in die Kanäle fließen darf: es wird häufig über den unerträglichen Gestank in den kanalisirten Gassen geklagt. Die Kanäle sollen nie zur Aufnahme des Unrathes dienen und die Gemeindevertretung hat bei der Verbreitung der Cholera die doppelte Pflicht im Interesse Aller die größte Reinlichkeit zu empfehlen und, wenn es sein muß, zu erzwingen.

(Sparrkasse.) Im September wurden von 245 Parteien 99,385 fl. 25 kr. eingelegt und von 145 Parteien 26,184 fl. 92 kr. herausgenommen.

(Vice-Admiral Tegetthoff), der bekanntlich vom Geschwader-Kommando enthoben worden, soll eine längere Reise nach Frankreich, England und Amerika beabsichtigen, um das Flottenwesen dieser Staaten durch unmittelbare Anschauung kennen zu lernen.

Letzte Post.

Der endgiltige Abschluß des Friedens mit Italien soll am Donnerstag erfolgen.

Der österreichische Gesandte in Berlin wird seine Regierung auch bei jenen Kleinstaaten vertreten, die zum norddeutschen Bunde gehören.

Preußen hat in den Friedensverhandlungen mit König Johann das Recht erlangt, Sachsen nöthigenfalls auch im Frieden zu befehlen.

Die Nachrichten über den Gesundheitszustand Bismarcks lauten bedenklich.

Venedig erwartet morgen den Einzug der Italiener.

Russische Blätter besprechen die Ernennung des Grafen Goltzowski zum Statthalter von Galizien in sehr gehässiger Weise.

Das türkische Heer, durch 10,000 Mann verstärkt, lagert vor Ranea.

Telegraphischer Wiener Cours vom 29. September

5% Metalliques	61.90	Kreditaktien	153.10
5% Rational-Anlehen	68.50	London	127.15
1860er Staats-Anlehen	80.80	Silber	127.—
Banaktien	728.—	K. K. Münz-Dukaten	6.80

Kundmachung

zum Beginne des Schuljahres 1866/67 an der k. k. Haupt- und Unterrealschule und Präparandie zu Marburg.

Am 1. Oktober ist die Prüfung der Privatschüler, Vormittag für die 4. und 3., Nachmittag für die 2. und 1. Klasse. Die Privatschüler haben vor der Prüfung das Schulzeugniß, den Lauffchein und das Certificat über den von einem Priester erhaltenen Religionsunterricht vorzuweisen.

Das Schuljahr 1866/67 beginnt an dieser k. k. Haupt- und Unterrealschule und der Lehrerbildungsanstalt am 2. Oktober 1866.

Die Aufnahme der Schüler ist am 2. und 3. Oktober von 8—12 Uhr Vormittags in den Klassen-Lehrzimmern.

Jeder eintretende Schüler ist von den Eltern oder deren Stellvertretern vorzuführen und hat sich, mit dem Lauffcheine und dem erforderlichen Schulzeugnisse versehen, in der betreffenden Klasse zu melden.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalt haben am 2. und 3. Oktober in der hiesigen Direktionskanzlei zu geschehen.

Wer in die genannte Anstalt aufgenommen werden will, muß die Unterrealschule oder das Untergymnasium absolvirt, das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben und sich über sittliches Wohlverhalten, körperliche Gesundheit und musikalische Vorkenntnisse, als im Gesange und Orgelspiel ausweisen können.

Am 4. Oktober, als am hohen Namensfeste Sr. k. k. apostol. Majestät Franz Josef I. ist feierlicher Gottesdienst in der Domkirche, wobei alle Schüler zu erscheinen haben. Die Stunde des Gottesdienstes wird bei der Einschreibung der Schüler bekannt gegeben.

Am 5. Oktober wird um 8 Uhr in der Domkirche das hl. Geist-Amt abgehalten werden; am 6. beginnt der ordnungsmäßige Unterricht.

Laut hoher k. k. Ministerial-Berordnung vom 12. November 1854, B. 7448, beträgt das Schulgeld in den

3 untern Klassen der k. k. Hauptschule halbjährig	1 fl. 5 fr.
in der 4. Hauptschulklasse halbjährig	1 fl. 40 fr.
und an der Unterrealschule	3 fl. 15 fr.

wozu jeder in die Unterrealschule neu eintretende Schüler noch eine Aufnahmesgabe von 2 fl. 10 fr. zu entrichten hat.

Die fremden Schüler, welche eine Schulgeldbefreiung anzusprechen glauben, haben das vorgeschriebene Dürftigkeitszeugniß bei der Aufnahme beizubringen.

Billigste Quelle von Zucker & Caffee.

Zucker, raffiniert, das Pfund zu 33 und 34 kr. für Haushaltungen zu 26 und 28 kr.

Caffees feinsten Qualität, Cuba, Perü, Ceylon und Menado, pr. 1 Pfund um 4 kr. billiger als gewöhnlich.

Lager von allen Gattungen

Petroleum-Lampen und Brennstoffen,

als:

Petroleum, weiß u. gelb, zu 24 u. 26 kr. — Räböl, feinst raffiniert, zu 34 kr.

Stearin- und Wilsch-Kerzen zu 60 kr.

Tafel- und Wirtschaftsk-Kerzen zu 34 u. 36 kr.

Josef Schrey & Sohn in Marburg.
NB. Bei Lampen 20 % unter dem Fabrikpreise. (379)

Turnverein  Marburg.

Am 1. Oktober d. J., Abends 8 Uhr findet im Zimmer neben dem Lokale des Männergesangsvereines die heutige ordentliche **Generalversammlung** des Marburger Turnvereines statt. Zur Theilnahme an derselben werden die ausübenden und unterstützenden Vereinsmitglieder hiemit eingeladen. Verhandlungs-Gegenstände sind: a) Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes über das verflossene Vereinsjahr 1865/66; b) Wahl des neuen Turnrathes für das nächste Vereinsjahr.

Der Turnrath.
Nr. 12208. (377)

Edikt.

Am 2. Oktober 1866 um 9 Uhr früh angefangen werden die zum Nachlasse der Realitätenbesitzerin Anna Bratschko von Wachsenberg gehörigen Fahrnisse, als: bei 16 Startin Wein, Hornvieh, Zimmer- und Kellereinrichtung u. dgl. gegen sogleiche Barzahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Die Lizitation beginnt beim Verlaß weingarten zu Pernitz.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 26. September 1866.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janisch in Marburg.

Einladung.

(380)

Die monatliche Versammlung der Mitglieder der landwirthschaftlichen Filiale Marburg findet am 3. Oktober Nachmittag um 5 Uhr im Speisesaale des Casino statt.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

- a) Besprechungen über Wiesenbau.
- b) Besprechungen über Behandlung und Auslese der Trauben bei der heurigen Weinernte.

Herr Wieseningenieur Witt hat sich bereitwilligst angeboten, bei dieser Gelegenheit Vorträge über Wiesenkultur und Drainage zu halten.

Bei dem großen Interesse, welches die zu behandelnden Gegenstände für die Landwirthe dieser Filiale haben, wird einem zahlreichen Besuche der P. T. Herren Mitglieder der Filiale entgegengeesehen.

Marburg am 28. September 1866.

Tanz-Unterricht.

Ich wünsche, in allen modernen und Konversationstänzen Unterricht, namentlich für Kinder, zu ertheilen. Anzufragen beliebe man sich vom 1. Oktober an Nachmittags von 2 bis 3 Uhr in meiner Wohnung: Stadt, Pfarrhofgasse, 192, ersten Stock.

Amalia Sybl, Schauspielerin. (381)

Acker-Verpachtung.

(360)

Die zur Picardie gehörigen Acker werden im Ganzen oder parzellenweise auf mehrere Jahre verpachtet. Pachtlichhaber werden hiemit eingeladen.

J. & R. Pfrimer.
Grazzer-Vorstadt No. 108.

Aviso.

(376)

Ich beehre mich dem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich ein **filial-Geschäft**

in der **Grazzer-Vorstadt** in dem neu erbauten Hause des Herrn Alois Frohm am 1. Oktober d. J. eröffne, und zur größeren Bequemlichkeit meiner Abnehmer dreimal am Tage frisches **Lugus-Gebäck** all dort verschleifen werde, wo auch das beliebte **Yornbrod** und **Bwieback** stets frisch vorräthig sein wird.

Heinrich Rurnigg,
Lugusbäcker.

Announce.

Beim Herannahen der Weinlese empfiehlt der ergebenst Gefertigte seine **einbruchsicheren Kellerschlösser** im Preise von 7 bis 10 fl. pr. Stück. — Auch sind daselbst **feuer- und einbruchsichere Cassen** zu den billigsten Preisen am Lager.

Vincenz Kanduth,
Alteggasse No. 167.

371)

Kostknaben

übernimmt in vollständige Pflege und Leitung unter billigen Bedingungen

Gottlieb Stopper,
Realschullehrer in Marburg.

343)

Vierzig Fuhren Pferdedünger

(276)

sind zu verkaufen in der **Kärtner-Vorstadt** No. 12.